

Arosa, am Untern See

Autor(en): **R.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn zum Beispiel einer der Gefangenen einen Fluchtversuch wagen würde ... Ha, das wäre etwas für unsern Zwan! Aber nicht das Geringste ließ sich entdecken, so sehr auch seine Augen das Gewünschte zu erspähen hofften. Schließlich lehnte er sich wieder in sein Häuschen zurück und steckte die Pfeife in Brand.

Vor ihm ruht der See, mit seinen vielen, dicht bewaldeten Inseln, die wie riesige Phäakenschiffe unbeweglich auf dem Wasserpiegel liegen.

Kein Laut ist hörbar, kein Lüftchen regt sich.

Traumverloren blickt Zwan den feinen Rauchwölkchen, die seiner Pfeife entquellen, nach; von dem vor seinen Augen liegenden, berückenden Landschaftsbild sieht er nichts, sein Auge ist an weite, unbegrenzte Ebenen gewöhnt, an seine Steppe.

* * *

Heikki Hyttönen, immer noch am Fenster lehrend, schnellte jäh aus seinem Sinnen empor. Was war denn das? Wahrhaftig, er roch Tabak, ohne sich aber erklären zu können, woher dieser Geruch kommen könnte. Vorsichtig öffnete er das Fenster ganz und streckte sein gutmütiges, von langem, grauem Bart umrahmtes Gesicht hinaus. Doch umsonst; er sah nichts. — Der Kosak hatte sich inzwischen von seinem Ruheplatz erhoben, und um wenigstens etwas zu tun, rief er sein Paßwort in die nächtliche Stille, worauf die andern Posten unverzüglich antworteten. Der Hauptmann, der in der Kaserne seiner Ruhe pflegte, wickelte sich auf diesen Ruf der Wachen nur noch fester in seine Decken, im angenehmen Gefühl, daß alles im ordnungsgemäßen Gang sei. — Nur hier und da hörte man verworrenes Rettengeräusch, vom unruhigen Schlaf irgend eines Gefangenen hervorgerufen.

Heikki Hyttönen erkannte nun den noch vorhin unsichtbaren Raucher, und der Inzasse der düstern Mauern, mit seinem gutmütigen Lächeln auf den Lippen, stellte sich in Gedanken die freundlichsten Worte für seinen jungen Wächter zusammen, um ihm seine brennende Bitte vorzutragen. Gewiß hatte selten ein Gefangener freundschaftlichere Gesinnungen für seinen Hüter gehegt als gerade hier unser Heikki. Er streckte seinen Kopf soweit als möglich vor, und als hätte er den Kosaken seit seiner frühesten Kindheit an gekannt, rief er ihm auf finnisch zu:

„Brüderchen, habt Erbarmen und gebt einem armen Alken eine Prise Tabak!“

Beim Klang dieser Stimme drehte sich Zwan rasch um, und den Gefangenen oben erblickend befahl er ihm auf russisch in rauhem Tone, sich zurückzuziehen.

Die Befehle, welche die Wachen, die Gefangenen betreffend, erhalten, sind immer die schärfsten, und etwelche Konflikte, die zwischen Gefangenen und Wachen vorkommen, werden von letztern immer nur auf eine Weise erledigt — mit dem Blei.

Aber als nun erst der alte Bauer die Pfeife im Munde des Soldaten sah, konnte er die Freude, die sich seiner bemächtigte, nicht mehr bemeistern, und ohne den nichtverstandenen Zuruf des Kosaken auch nur zu beachten, schwagte er in seinem Idiom ruhig weiter: „Ach, Ihr waret es wirklich! Nun gebt mir nur für heute abend ein wenig von Euerm Tabak! Morgen früh geb' ich Euch das Dreifache zurück.“

„Ruhe!“ rief Zwan, schon ungeduldig und drohte dem Gefangenen mit der Faust. Er hatte, wie vorhin der Bauer, auch nichts verstanden.

„Ja was ist denn da Böses dabei!“ antwortete der andere, ganz erstaunt über den brüskten Ton. „Ich bin doch kein Dieb; ich bin nur hier, weil ich meinem Herrn zwanzig Mark schulde.“

Habt nur keine Sorge, ich werde Euch den Tabak wiedergeben, sobald ich frei bin, und das schon morgen.“

Der Kosak wußte nicht was beginnen; doch Heikki fuhr vertraulich bittend fort: „Ich verlange ja nicht viel, gerade so viel, um ein paar Züge tun zu können.“

„Ruhe, kein Wort mehr!“ donnerte jetzt Zwan, der alle Geduld verloren, und brachte sein Gewehr in Anschlag.

„Halt, Freundchen, runter mit dem Gewehr; ich will doch keinem Menschen was Leides tun. Herrgott, Ihr werdet doch nicht einen armen Teufel wegen nichts umbringen wollen! Ich bin ein braver Mann — Heikki Hyttönen von Bieskamaki.“

Obwohl der Kosak, der diese Laute nicht zu deuten vermochte, aus den Bewegungen des Schwägers leicht erriet, daß er es hier mit keinem schweren Verbrecher zu tun hatte, wurde er doch durch dessen Hartnäckigkeit außer sich gebracht.

Es war den Wachen jede Unterhaltung mit den Gefangenen strengstens untersagt; ja, wenn ihn jetzt jemand sehen würde, wären ihm vierundzwanzig Stunden Arrest fürs erste sicher, und als Zugabe würde ihm nachher der Hauptmann noch eine schärfere Strafe diktieren. Oh, seinen Hauptmann, den kannte er schon, mit dem war nicht zu spaßen!

Nochmals, um den Bauer zur Vernunft zu bringen, schrie er, so laut er nur konnte: „Ruhe, Ruhe, Ruhe!“ und gestikulerte dabei mit den Armen wie besessen.

Doch anstatt diesen einzuschüchtern, erreichte er damit gerade das Gegenteil, und höchlichst belustigt begann Heikki wieder von neuem: „Aber wißt Ihr, Brüderchen, daß Ihr ein komischer Kauz seid? Zuerst droht Ihr mir mit der Flinte, dann schreit Ihr wie ein Verrückter, während es Euch doch ein Leichtes wäre, mir ein wenig Tabak zu geben!“ Zwan legte neuerdings sein Gewehr an.

„In Gottes Namen, was macht Ihr? Halt, das sind keine Scherze, das! Was sagt Ihr? Ich bin ja kein Dieb, kein Mörder, bin Heikki Hyttönen von“

Er konnte den Satz nicht beendigen. Der Kosak hatte ihm umsonst noch einmal befohlen, sich zurückzuziehen, und um diesem Dickkopf doch mal eine Lektion zu geben, wollte er einen Schreckschuß auf den nebenstehenden Fensterladen abgeben. Er zielte und drückte los.

Mit dem Namen seines Dörfchens auf den Lippen schwankte Heikki Hyttönen, und ohne weiter einen Laut von sich zu geben, schlug er rückwärts auf den harten Boden. Die verhängnisvolle Kugel hatte den harten Schädel des unglücklichen Finnen durchbohrt, das Holz, für das sie bestimmt war, kaum streifend.

* * *

Zwan wurde nach Monden vom Kriegsgericht freigesprochen, die kleine Truppe Donkosaken von St. Michael abberufen. Die Bewohner des Städtchens vermiffen heute die schwermütigen Melodien ihrer Lieder und müssen sich nach andern Wetterzeichen umsehen. Diejenigen, die jetzt vor den Gefängnismauern auf- und abschreiten, sind alleamt Söhne des Landes, und wenn auch ihre Bewegungen nicht der Behendigkeit der Kosaken gleichkommen, so verstehen sie doch wenigstens die finnische Sprache.

Zwan Kusnalow wurde in die Berge von Afghanistan gesandt und hat jetzt keine Gelegenheit mehr, auf die armen Finnen zu schießen. — In Bieskamaki aber mußte ein abgehärmtes, bleiches Weib, in dessen Flechten der Kummer vor der Zeit viel Silberfäden gewoben, die kleine Hütte, wo es mit ihrem Mann und ihren sechs Kindern friedlich gelebt, verlassen und ins graue Glend wandern.

Und der Gutsherr wartet immer noch auf seine zwanzig Mark.

Arosa, am Untern See.

Wer von Langwies nach Arosa wandert, bekommt, wenn er die Blessur überschritten und die Rütli hinter sich hat, die hübschen blünderischen Seen, entweder Schwarz- und Obersee oder den Untern See, zu Gesicht. Den letztern zeigt unser Bild. Um zu ihm zu gelangen, bleibt man hübsch auf der alten Straße, dem sogenannten „Waldweg“. Daß der Spaziergang sich lohnt, wird man gewiß zugeben, wenn man

unsere Kunstbeilage betrachtet; einer weitem Erklärung bedarf es nicht. — Arosa ist, das erwähnen wir nebenbei, einer der höchstgelegenen Schweizer Kurorte, im Mittel 1800 Meter über Meer, also gleich mit Nigi-Kulm! Es hat prächtige Spazierwege in dunkeln Tannenwäldern und ist auch wegen seiner guten Einrichtungen besonders empfehlenswert.



Phot. J. Knobel, Giarus.

Lichtdruck: Polygraphisches Institut A. G. Zürich.

Arosa. Am unteren See.

